

Benjamin Ortmeier

Faule Methoden in der Debatte um Peter Petersen

1. Zu den falschen Anschuldigungen gegen Torsten Schwan

„Petersen in den Mund gelegte judenfeindliche Wort“

2. Zweierlei Zeitzeugen

*„Wir haben nie ‚Heil Hitler‘ gehört,
wir haben nie ‚Heil Hitler‘ begrüßt.“*

3. Zur falschen Anschuldigung der „Textmanipulation“

Das polnische Wort „wojskowe“:
bedeutet nun mal „militärisch“,
und eben nicht uniformiert!

4. Über die Taktik, dem Gegner Ansichten zuzuschreiben, die er nie geäußert hat

„Kampf gegen Windmühlen -“

Liste der Unterstellungen gegen die Studie

*„Mythos und Pathos.“ – eine Ablenkung
von der inhaltlichen Debatte über Peter Petersen*

Eine notwendige Vorbemerkung

1.

Es existiert folgendes Problem: Wenn in einem Diskurs zu einem bestimmten Thema nicht die eigentliche Frage mehr im Mittelpunkt steht, sondern klassisch falsche rhetorische Mittel angewendet werden, handelt es sich um das Mittel der Ablenkung. Es gibt eine gewisse Logik im Diskurs: Insbesondere jene Wissenschaftler, die argumentativ und auf Grund der Faktenlage deutlich unterlegen sind, aber aus anerzogener Eitelkeit und nicht selten auch politisch oder auch materiell motiviert ihre Fehler nur scheinbar oder zeitweise aus taktischen Gründen eingestehen können, treten im Verlauf ihres als „Niederlage“ empfundenen Diskurses um so vehementer mit eristischen Mätzchen auf.

Arthur Schopenhauer hat unter Auswertung u.a. der Schriften des Aristoteles und Ciceros den Finger in diese Wunde gelegt und eine recht überschaubare und hilfreiche Liste solcher Mätzchen angelegt und die Frage erörtert, wie dagegen angegangen werden kann. Wenn wir auf die Debatte zu Peter Petersen schauen, erscheinen folgende eristischen Mätzchen von ganz besonderer Bedeutung:

„Jetzt wird es persönlich!“: ad personam

Ganz oben auf der Liste steht der Versuch, nicht die Argumente, nicht die argumentative Logik anderer Menschen anzugreifen und argumentativ zu widerlegen, sondern auf die Person, auf das Persönliche einzugehen, um die Person zu entwerten und zu diskreditieren. Nicht „ad rem“, also zur Sache, nicht „ad hominem“, also zur inneren Logik in der Argumentation eines Menschen aus einer Werksanalyse heraus, nein „ad personam“ wird dann vorgegangen nach dem Motto: Wenn man so richtig gemein und persönlich wird, entwickelt sich eine Keilerei, von der jeder sich nur mit Grauen abwendet und es geht gar nicht mehr um die Klärung der Sachfrage.

Weitere eristische Mätzchen sind:

Der Kampf gegen Windmühlen

Man provoziert durch Unterstellungen und polemisiert gegen eine Position, die so gar nicht existiert, allein die Aufklärung dieser Methode und die Klarstellung erschwert den ganzen Prozess des Diskurses ungemein.

Neues Fass aufmachen

Als eigentliche relevantes Thema wird nun eine Nebenfrage zur Hauptsache erklärt, von der bisher noch nicht die Rede war.

Die Flucht in Allgemeines

Statt die Sache zu klären (Petersen in der NS-Zeit) wird über hochlangweilige oder auch hochinteressante philosophische, theologische, angebliche oder wirkliche „innerjüdische“ Fragen, „demokratiethoretische Fragen“ geschrieben und geredet und dies als Vertiefung ausgegeben

Bei der Abwehr dieser Mätzchen besteht die Gefahr, dass sich dadurch auch der Themenschwerpunkt verschiebt. Durch das Eingehen auf diese Mätzchen kann das eristische Manöver gelingen. Konkret: Wenn ein Emeritus nun „Textmanipulation“ unterstellt, um einen Kontrahenten persönlich zu diffamieren, so besteht die reale Gefahr durch rasches und eigentlich angemessenes Reagieren auf diese Gemeinheit selbst mit das Thema zu verschieben. Dann wird, wie zur Ablenkung evoziert und gewünscht „ad personam“ gekeilt. Das Thema bleibt auf der Strecke.

Andererseits: Ganz und gar nicht auf solche eristischen Mätzchen einzugehen birgt die Gefahr in sich, dass in der Öffentlichkeit der Eindruck entsteht (und provokativ auch bewusst hervorgerufen wird), da wäre ein „Schwachpunkt“, auf diesem Gebiet wären Positionen „nicht belastbar“, die biographischen Gemeinheiten könnten doch stimmen, die falsch unterstellten Positionen hätte die betreffende Person dann ja wohl doch, wenn er nicht widerspricht usw. usf.

Der grundsätzlich richtige Weg sollte sein:

- Vor allem und mit größtem Abstand zu den nachfolgenden Punkten die Sachdiskurse vorantreiben
- Ablenkungsmanöver wie Kampf gegen Windmühlen, ad personam etc. sollten als solche gekennzeichnet werden, es sollte auf die Gefahr der Ablenkerei eingegangen werden, und es sollte auch en passant diese oder jene Klarstellung exemplarisch vorgenommen werden, um Verleumdungen nicht alle einfach im Raum stehen zu lassen.

Die nachfolgenden Bemerkungen lassen sich von diesen Überlegungen leiten. Dabei ist es auch von Bedeutung, dass es sich hier bei Hein Retter um eine alte Geschichte handelt.

2.

Die Methode, unsachlich zu werden, nicht über das Thema selbst zu Reden, sondern über die Biographie Andeutungen zu formulieren, ist nicht neu, wurde auch schon 2007¹ deutlich und richtete sich damals nicht gegen Schwan oder Ortmeier.²

Das wird deutlich in einer 2007 erschienenen und absurd erscheinenden Polemik gegen den in Zürich lehrenden Erziehungswissenschaftler Jürgen Oelkers, der durch seine umfassenden Studien über das Dogma der „Reformpädagogik“ auch schon sehr lange von Autoren wie Peter Petersen den gebührenden Abstand gefordert hat.

¹ Retter, Hein: Reformpädagogik und Protestantismus im Übergang zur Demokratie. Studien zur Pädagogik Peter Petersens (Braunschweiger Beiträge zur Kulturgeschichte, Band 1), Frankfurt am Main 2007.

² Sie zeigt sich auch in seiner Auseinandersetzung mit dem Paderborner Erziehungswissenschaftler Wolfgang Keim, der als einer der ersten nachhaltig auf die NS-Publikationen von Peter Petersen hingewiesen hat. Ad personam heißt es dann über Wolfgang Keim: **„der Genosse aus Paderborn“** (Ebenda, S.828) Eine ausgesprochen sachliche Auseinandersetzung ist das nun allemal nicht.

Ein Blick drauf lohnt.

Oelkers weist in seinen Studien darauf hin, dass bestimmte Positionen in der Theorie selbst in der Tat auch Auswirkungen haben: **"die Theorie selbst zwingt Petersen zur Affinität mit dem Nationalsozialismus"**.

Das Wort **Affinität** wird zunächst von Hein Retter zitiert, dann überhaupt nicht mehr erwähnt, sondern Stück für Stück vergrößert und übertrieben und dann etwas unterstellt, was Oelkers weder gesagt noch nahegelegt hat:

1. Schritt: Aus „Affinität“ wird **„sein Einschwenken auf den NS sei theoretisch bedingt gewesen, Resultat einer unabweisbaren Konsequenz“**. Oelkers hatte von Affinität gesprochen.
2. Dann spricht er plötzlich noch einen Zahn schärfer vom **„bruchlosen Übergang“**. So wird innerhalb eines Absatzes (833) in zwei Schritten der Übergang vom Begriff „Affinität“ zum Begriff „bruchloser Übergang“ vollzogen.

Bei Hein Retter heißt es zu Oelkers³:

„Oelkers (1996, S. 249, Fußn. 37) behauptete, „die Theorie selbst zwingt Petersen zur Affinität mit dem Nationalsozialismus“. Ich halte die These für unzutreffend. Nicht zu bestreiten ist allerdings, dass Petersen nach 1933 diesen Eindruck wecken wollte. Wenn man Petersens Worten glaubt, ohne sie einer kritischen Überprüfung zu unterziehen, kann man in der Tat zu der Ansicht gelangen, sein Einschwenken auf den NS sei theoretisch bedingt gewesen, Resultat einer unabweisbaren Konsequenz, wie Oelkers meinte. Ihren argumentativen Gehalt bezieht die These aus einem Kontinuitätstheoretischen Analogieschluss: Da das Begriffsraster *Volk, Volkstum, Volksgemeinschaft* bei Petersen vor und nach 1933 auftaucht, folgt daraus der bruchlose Übergang von einer latent nationalsozialistisch gefärbten Volkstheorie zu ihrem eigentlichen Bestimmungsort, dem „Dritten Reich“. Ich will zeigen, dass Oelkers' These Falsifikationsversuchen nicht standhält.“ (Ebenda, S. 833 Kursiv Hervorhebung Hein Retter, Unterstreichungen BO)

Später (S. 835) heißt es noch vergrößern: „Oelkerssche These vom ‚theoretischen Zwang‘“.

Diese Form der Ungenauigkeit ist nicht zufällig, sondern hat offensichtlich Methode, wie nachfolgend zu zeigen sein wird.

³ Oelkers, Jürgen: Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte, 3. Auflage, Weinheim 1996.

Teil 1

Zu den falschen Anschuldigungen gegen Torsten Schwan

**„Petersen in den Mund gelegte
judenfeindliche Wort“**

1. Zu den falschen Anschuldigungen gegen Torsten Schwan

In einer von der Stadt Jena / Stadtmuseum usw. mit Unterstützung der Stadt Jena OB-Bereich erschienenen Publikation mit dem Titel Hein Retter: „Die Universitätsschule Jena Zufluchtsort für bedrohte Kinder im Nationalsozialismus“, die kurz vor der Konferenz an alle Referenten versendet wurde, ist in einer Einleitung von Retter eine Textpassage enthalten, die Torsten Schwan massiv unwissenschaftliches Verfahren vorwirft, von „suggeriert“ spricht und schlicht Anführungszeichen in einer Art setzt, das schon von einem Falschzitat gesprochen werden kann.

Zum formalen Sachverhalten:

Heißt es im Original:

„Rassismus und Antisemitismus in der **Jenaplanpädagogik** nach 1933“ (Torsten Schwan)

wird daraus bei Hein Retter – mit einer Anschuldigung verbunden:

„Rassismus und Antisemitismus in der **Pädagogik Petersens** nach 1933“ (Hein Retter)

Die Textpassage bei Hein Retter lautet:

Das Ausmaß solcher Gewissheiten über *Petersen* ist im Jahr 2010 bei den Experten so formidabel, dass jüngst ein Aufsatz über den diagnostizierten »Rassismus und Antisemitismus in der Pädagogik Petersens ab 1933« erschien mit einem anrühmigen Zitat als Titel, welches suggeriert, es sei von Petersen. Der Leser erfährt erst beim Lesen des Beitrages, dass die in der Ich-Form formulierte und zum Aufsatztitel erhobene antisemitische Parole aus einem Brief an den Petersen-Assistenten Döpp-Vorwald (NSDAP) stammt, den ein rumänischer Promovend Petersens 1934 nach Rückkehr in seine Heimat verfasst hatte³. Es kommt demnach heute nicht mehr darauf an, was Petersen sagte oder nicht sagte. Entscheidend ist, was er gesagt haben *könnte*. Falls das Petersen in den Mund gelegte judenfeindliche Wort zu den in Umlauf befindlichen Gewissheiten passt, gilt es, den Glauben zu stärken, dass Petersen dies so vertrat, obwohl das Zitat von jemand anderem stammt.

(S.14)

Wieso „**Petersen in den Mund gelegte judenfeindliche Wort**“?? Wer hat denn behauptet, dass diese Worte von Petersen sind? Wieso suggeriert? Hein Retter hat durch die Veränderung der Überschrift eine Schiefelage geschaffen, die er nun Torsten Schwan vorwirft.

In der Überschrift des Artikels von Torsten Schwan geht es nach dem Zitat um die **Jenaplanpädagogik**. Und das Zitat ist, wie von Torsten Schwan klar ersichtlich zitiert wird, nicht von Peter Petersen, sondern von einem der vielen nazistischen Jenaplan-Pädagogen nach 1933.

Die Anschuldigung von Retter ist nicht nur völlig aus der Luft gegriffen, sie beruht auf einer Unterstellung und Unterschiebung.

Nochmals: In der Überschrift des Artikels geht es gar nicht um Peter Petersen, sondern um den „Rassismus und Antisemitismus in der **Jenaplan-Pädagogik**“.

SCHWAN 2010 – SCHWAN, Torsten: »Ich werde rücksichtslos gegen den Liberalismus, Demokratie und das Judentum schreiben und reden«. Zum Rassismus und Antisemitismus in der Jenaplan-Pädagogik nach 1933, in: Zeitschrift für Pädagogik, 56. Jg.(2010), S. 214–236.

So zitiert selbst Retter über den Umweg einer Endnote (S.239) dann im Literaturverzeichnis (S.262).

Das ganze hat eine formale und eine inhaltliche Seite. Formal stimmt der Vorwurf von Retter gegen Schwan („Petersen in den Mund gelegte ..“) einfach nicht. Inhaltlich aber geht es um viel mehr. Indem Torsten Schwan sehr genau den Antisemitismus auch im Umfeld von Petersen aufzeigt, eben in der „Jenaplanpädagogik“, wird auch der Ausweg verstopft, dass vielleicht Petersen etwas falsch gemacht habe, aber in der Jenaplanpädagogik insgesamt während der NS-Zeit und danach weitgehend alles in Ordnung gewesen sei.

Wenn jene als Ausweg konstruierte Behauptung sich als Unwahrheit herausstellt, wird es einer Reihe von Schulen und der Gesellschaft für Jenaplanpädagogik sehr erschwert, eine solche angeblich unterstützenswerte pädagogische Richtung zu behaupteten.

Anders formuliert: Sind die Äußerungen von Peter Petersen in der NS-Zeit schon unerträglich, so sind die Äußerungen seiner Mitstreiter und akademischen Schüler noch wesentlich unerträglicher und eindeutiger. Funktionsträger der SS und der NSDAP - unbeschadet auch nach 1945 – prägten gemeinsam mit Peter Petersen das Gesicht und die Gestalt der Jenaplanpädagogik nach 1933 bis in die 70er Jahre. Daher ist der Artikel von Torsten Schwan so wichtig und daher wurde so erbost und mit unredlichen Mitteln Torsten Schwan angegriffen.

Zeitschrift für Pädagogik Mai/Juni/2010

Torsten Schwan

„Ich werde rücksichtslos gegen den Liberalismus, Demokratie und das Judentum schreiben und reden“

Zum Rassismus und Antisemitismus in der Jenaplan-Pädagogik nach 1933

Dietrich Benner zur Emeritierung am 31. März 2009 gewidmet

Zusammenfassung: In den letzten Jahren wurden immer mehr Dokumente aufgefunden, die die problematische Stellung Peter Petersens und seiner Jenaplan-Pädagogik im polykratischen NS-Erziehungssystem schattieren. Bisher ist man davon ausgegangen, dass Petersen trotz dieser problematischen Stellung seine Pädagogik weitgehend von rassistischen und antisemitischen Vorstellungen frei gehalten hat. Der Beitrag führt auf Grundlage von in letzter Zeit entdeckten Quellen aus, dass diese Sichtweise nicht mehr haltbar ist. Vielmehr äußerte sich Petersen bereits im Sommer 1933 massiv antisemitisch und übernahm gegen Ende der 1930er Jahre verstärkt „rassenhygienische“ Positionen der Jenaer Universitätsführung, die ihn mindestens zum Legitimierer des nationalsozialistischen Terrorsystems machten.

Teil 2.

„Zweierlei Zeitzeugen“

*Jena 2009: „Wir haben nie ‚Heil Hitler‘ gehört,
wir haben nie ‚Heil Hitler‘ gegrüßt.“*

Zweierlei „Zeitzeugen“

Ein vollständiges Bild über die Realität der „*Schule unterm Hitlerbild*“ kann erst entstehen, wenn die staatlichen Dokumente und die Schulakten der damaligen Zeit durch die Erinnerungen ehemaliger Schülerinnen und Schüler ergänzt werden.¹

Als sogenannte „*Zeitzeugen*“ bieten sich häufig ehemalige Schülerinnen und Schüler an, die die Nazi-Zeit in Deutschland erlebten, ohne selbst diskriminiert oder vertrieben zu werden.

Niemand kommt an diesen sogenannten „*Zeitzeugen*“ vorbei. Das Zusammentreffen mit den Vertretern der „*Generation der Verdränger*“ ist unvermeidlich. Sie sind sozusagen immer präsent, ja sie beherrschen weitgehend das Feld. Sie sind im „*Verein der Ehemaligen*“, bei allen Jubiläumsfeiern und bei Diskussionsveranstaltungen. Die meisten verfälschen und verharmlosen das Bild der Geschichte, nur die allerwenigsten sind dabei eine Ausnahme.²

Gerne schreiben sie ihre „*Schulerinnerungen*“ auf. Doch ihre Sicht der Dinge ist in der Regel davon geprägt, die verbrecherische Alltagsrealität

¹ Schon recht früh, im Jahre 1969, definierte Peter Hüttenberger den Sinn der „*Oral History*“ (Peter Hüttenberger: Zur Technik der zeitgeschichtlichen Befragungen. In: Der Archivar. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen. Hrsg. vom Hauptstaatsarchiv Düsseldorf. 22. Jg. H. 2. Mai 1969, S. 167–176), also der Befragung von noch lebenden Zeitzeugen geschichtlicher Ereignisse: „*Der Hauptzweck der zeitgeschichtlichen Befragung ist die Gewinnung von Material über Vorgänge, Ursachen, persönliche Urteile und historische Zusammenhänge, die nicht schriftlich fixiert, die lückenhaft belegt oder deren Unterlagen verlorengegangen sind.*“ (S. 167) Hüttenberger stellt klar, daß solch eine zeitgeschichtliche Befragung „*nicht zu den historischen Primärquellen gehört, die unmittelbar aus dem Gang der Geschäfte erwachsen, sondern reflektierte Darstellung bleibt*“ (S. 169). Äußerst problematisch ist die Einschätzung Hüttenbergers, daß angeblich die Verfolgten „*oft ihre Leiden ins Unermeßliche steigern*“ (S. 169). Da Hüttenberger hier nicht differenziert zwischen den Verfolgten des NS-Regimes und jene nach 1945 von der Entnazifizierung Betroffenen, entsteht mehr als ein fader Beigeschmack, da, gewollt oder ungewollt, den Verfolgten des Nazi-Regimes unterstellt wird, ihr Leiden angeblich zu übertreiben oder gar „*ins Unermeßliche*“ zu steigern.

² Es gibt einige wenige in der Nazi-Zeit als Nazi-Kinder erzogene Zeitzeugen, die sich wirklich ihrer Vergangenheit stellen, ihre Mittäterschaft zugeben und zur Warnung offen aussprechen. So schrieb der Schriftsteller Franz Führmann direkt: „*Meine Schulzeit insgesamt ist eine gute Erziehung zu Auschwitz gewesen: Non scholae, sed vitae discimus.*“ (Zitiert nach Marcel Reich-Ranicki (Hrsg.): *Meine Schulzeit im Dritten Reich - Erinnerungen deutscher Schriftsteller*, Köln 1982, S. 92) Er schrieb dies als Schlußfolgerung seiner Beteiligung am Pogrom 1938: „*Als wir dann in Stiefeln zur Schule gingen, brannte eines Tages die Synagoge... Ich sehe mich in Stiefeln und Braunhemd, in einer lautlos brodelnden Menge... Aber da ziehen wir schon eine Straße hinunter und schlagen wie rasend in zerklüftete Scheiben, stumm, verbissen, bis zur Erschöpfung; ich weiß nicht, woher wir die Knüppel hatten, wir haben plötzlich alle Knüppel, Glas regnet, knirscht unter den Stiefeln, ich sehe mein Gesicht in zersplitternden Spiegeln, neben ihm einen meiner Lehrer: Erhitzt, erschöpft, einen Knüppel in Händen.*“ (Reich-Ranicki (Hrsg.) 1982: *Meine Schulzeit im Dritten Reich*, S. 92) Solche Berichte sind die große Ausnahme. Sie können in der Tat verstehen helfen, wie Jugendliche an den Verbrechen der Nazis beteiligt und in die Verbrecherkameradschaft einbezogen wurden. Sie bestätigen jedoch indirekt drastisch die Regel, nämlich jene Berichte, die all diese Tatsachen ausklammern, verschweigen, verdrängen oder gar verleugnen. Das, was die Anziehungskraft der HJ, der Nazis ausmachte, waren nicht in erster Linie die lügenerischen Versprechungen, etwas „*Gutes*“ anzustreben, sondern die Anziehungskraft lag gerade in der Banalität des Bösen, in der Möglichkeit andere zu kommandieren, ja zu schikanieren, und sich selbst als besser und höherwertig zu begreifen. Dies wird entgegen einer Reihe von Erinnerungsbüchern von ehemaligen Nazis deutlich, die selbst natürlich betonen, daß sie am Nazismus „*das Gute*“ angezogen habe (siehe dazu: Teil B I, die Kritik an Melita Maschmanns Erinnerungen).

umzuschreiben, zu verdrängen und zu verleugnen.³ Einige Beispiele von prominenten Journalisten und Politikern sollen zunächst zur Veranschaulichung dieses Vorwurfs genügen. Ein im Verlauf der Arbeit gesondert zu behandelndes Problem ist die Erinnerung von ehemaligen NSLB-Mitgliedern und in der NS-Zeit als Schüler nazistisch erzogenen heutigen Erziehungswissenschaftlern.

Rudolf Augstein, der einflußreiche Ex-Herausgeber des „Spiegel“, erinnerte sich an früher: **„Ich hatte, trotz der Nazi-Herrschaft, eine glückliche Schulzeit. Es gibt auch nur wenige Dinge aus dieser Zeit, derer ich mich zu schämen hätte.“**⁴

Rudolf Augstein als „Zeitverdränger“. Er rechtfertigt die eigene Biographie, stellt sie so dar, daß - wenn überhaupt - „nur wenige Dinge“ übrigbleiben, derer er sich „zu schämen hätte“ - und auch das nur im Konjunktiv.

Zur gleichen Tendenz neigt Joachim Fest, Herausgeber der FAZ. Nicht zufällig verwendete er für einen Beitrag über seine Schulzeit die Überschrift **„Glückliche Jahre“**. **„Vielleicht täuscht und schön die Erinnerung. Aber ich denke an die Schulzeit im Dritten Reich nicht ungerne zurück.“**⁵

Unwillkürlich assoziiert man hier die Passage in der Rede Hitlers, in der er davon spricht, die Jugendlichen für ihr ganzes Leben zu prägen, und hinzufügt **„Und sie sind glücklich dabei.“**

Erschreckend in jeder Hinsicht ist insbesondere auch Helmut Schmidts „Politischer Rückblick auf eine unpolitische Jugend“: **„So ist, trotz des erheblichen (sic!) Wechsels im Lehrkörper und trotz der 1933 eingeführten ‘Flaggenparade’, auch in den Jahren von 1933 bis 1937 in der Lichtwarkschule kein merklicher nationalsozialistischer Einfluß auf die Schülerinnen und Schüler meiner Klasse ausgeübt worden.“**⁶

Über den Inhalt und die Nazi-Parolen bei solchen ‘Flaggenparaden’ verliert er kein Wort. Was seine Haltung zu den jüdischen Schülerinnen und Schülern angeht, ist sein Desinteresse und die Beiläufigkeit seiner Beobachtungen typisch. Er schrieb:

„In unserer Klasse hat es von Anfang an keine jüdischen Kinder gegeben. Es gab nämlich eine Parallelklasse, die bis 1933 von einem jüdischen Lehrer geleitet wurde und in der von über dreißig Schülern etwa die Hälfte jüdischer Herkunft war ... Viele der

³ Kritisch äußert sich Wippermann zur Befragung von Zeitgenossen, wie sie Lutz Niethammer (Hrsg.) in Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet, Bonn 1983, zusammengestellt hat: **„Erbrachten sie doch das vermutlich erwartete Ergebnis, daß die NS-Zeit keineswegs so negativ empfunden worden ist, wie man dies angesichts der Verbrechen dieses Regimes hätte annehmen müssen.“** (Wippermann 1997: Wessen Schuld?, S. 83) Wippermann kritisiert bestimmte Zeitzeugen, die den schönen Schein des NS-Regimes stärken, **„weil sie in ihren mündlichen und schriftlichen Erinnerungen in der Regel ebenfalls nur von den ‚modernen‘, ja positiven Aspekten des Dritten Reiches zu berichten wissen“** (Wippermann 1997: Wessen Schuld?, S. 92).

⁴ Geert Platner, „Schule im Dritten Reich. Erziehung zum Tod.“, Köln 1988, S. 39.

⁵ Reich-Ranicki (Hrsg.) 1982: Meine Schulzeit im Dritten Reich, S. 183

⁶ Schmidt u.a. (Hrsg.) 1994: Kindheit und Jugend unter Hitler, S. 222.

***jüdischen Schülerinnen und Schüler aus unserer Nebenklasse sind 1933/34 dann von der Schule 'abgemeldet' worden, so auch Hellmuth Gerson. Tatsächlich sind sie wahrscheinlich zu-
meist mit ihren Eltern emigriert; Ostern 1935, nach dem Errei-
chen der mittleren Reife, als die beiden Parallelklassen vereinigt
wurden, war kaum einer von ihnen mehr bei uns. Zugleich gab
es jedoch allgemein einen großen Schülerabgang, so daß der
Abgang der jüdischen Schüler nicht auffiel, und ich erinnere
mich nicht, daß der jüdische Exodus innerhalb meiner Schulklas-
se ein Thema gewesen wäre. Von einigen unserer jüdischen Mit-
schüler hörte man später, daß sie mit ihren Eltern nach England
gegangen, von anderen, daß sie nach Ungarn, Rumänien, nach
Frankreich oder in die USA ausgewandert waren.***"⁷

„So daß der Abgang nicht auffiel“ - das ist die Sichtweise von jemandem, der nichts wissen wollte und daher wirklich nichts Genaues wußte. Es hat einen Nazi-Jungen nicht interessieren dürfen, was mit seinen jüdischen Mitschülern geschah. Und Helmut Schmidt hielt sich daran.⁸

Der Herausgeber dieses Buches von Helmut Schmidt, Siedler, erklärte einleitend, solche Erinnerungen seien *„repräsentativ für eine ganze Altersgruppe geworden, die vom Dritten Reich und vom Krieg geprägt wurde.“*⁹

Das ist leider wahr.¹⁰

⁷ Schmidt u.a. (Hrsg.) 1994: Kindheit und Jugend unter Hitler, S. 222.

⁸ Goldhagen beendet sein Buch mit der Entlarvung solcher Quellen, die die Geschichte verfälschen. Goldhagen schreibt: „Die umfangreichen Zeugenaussagen der Nachkriegszeit [der NS-Täter, B.O.] sind aufschlußreiche, zugleich aber auch problematische Quellen. Einerseits fällt es jedem schwer, sich korrekt an Ereignisse zu erinnern, die mehr als zwanzig Jahre zurückliegen, andererseits haben die Täter Gründe, etwas zu verschweigen oder zu verheimlichen, sich um Antworten zu drücken und zu lügen. In jeder dieser Aussagen gibt es Auslassungen, Halbwahrheiten und Lügen.“ (Goldhagen 1996: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, S. 546)

„Würde man sich, um die Taten der Deutschen zu erklären oder auch nur Ereignisse dieser Zeit zu beschreiben, auf solche Aussagen stützen, dann wäre das etwa so, als wollte man eine Geschichte der Kriminalität von Amerika allein aus den Aussagen von Verbrechern vor Polizei, Staatsanwaltschaft und Gericht rekonstruieren. ... Wer die Selbstrechtfertigungen der Täter akzeptiert, ohne sie an anderen Belegen zu überprüfen, wird leicht auf Irrwege geraten und nur schwer zurück zur Wahrheit finden.“ (S. 547)

⁹ Schmidt u.a. (Hrsg.) 1994: Kindheit und Jugend unter Hitler, S. 10.

¹⁰ Renate Leimser berichtete in der „Allgemeinen Jüdischen Wochenzeitung“, (49/94, S. 11) unter der Überschrift „Zweierlei Zeitzeugen ...“ über den Unterschied des Ertrages von „Zeitzeugen“ an einer Wiesbadener Schule. Da waren auf der einen Seite die ehemaligen jüdischen Schüler mit ihrer Darstellung der Diskriminierung psychischen und physischen Verletzung und der Geschichte ihrer systematischen Vertreibung. Und da waren die Angehörigen der Generation der „Flakhelfer“: „Aber ach, es war das alte Lied: In die HJ mußte man nun mal, es ging hauptsächlich um Geländespiele und Kameradschaft, die 'Reichskristallnacht' hat man, wenn überhaupt, nur am Rande mitbekommen, jüdische Mitschüler 'gab es nicht' oder 'die wurden nicht diskriminiert' und 'die KZs haben ja eigentlich die Engländer erfunden'.“

2. Jena 2009: „Wir haben nie ‚Heil Hitler‘ gehört, wir haben nie ‚Heil Hitler‘ begrüßt.“

Heftig umstritten ist nach wie vor die Benennung eines Platzes in Jena, der 1991 von Karl-Marx-Platz ausgerechnet in Petersen-Platz umbenannt wurde. Vor Mai 1945 hieß er Adolf-Hitler-Platz.

Eine Fußnote auf Seite 293 f. der Studie „Mythos und Pathos statt Logos und Ethos“ hat bei einer öffentlichen Veranstaltung im Jenaer Rathaus am 5.10.2009 (die auf Tonband aufgezeichnet wurde) überraschenderweise Gewicht erhalten. In der NS-Zeit sozialisierte ehemalige Schülerinnen und Schüler der Universitätsschule Jena traten dort hoch emotionalisiert und in „Gemeinschaft“ zur Verteidigung ihres Schulleiters Peter Petersen auf. Wortwörtlich wurde gesagt:

„Wir haben nie ‚Heil Hitler‘ gehört, wir haben nie ‚Heil Hitler‘ begrüßt, wir haben den Petersen, das muss ich Ihnen ehrlich sagen, nicht mit Parteiabzeichen oder Hitlergruß erlebt. (...) Ich kann mich überhaupt nicht erinnern, dass wir die Flagge gehisst haben und ‚Heil Hitler‘ gesagt hatten. Das gab’s in meiner ganzen Schulzeit nicht in der Jenaplan-Schule. Da können Sie heute sagen was Sie wollen. Wir sind der lebendige Beweis, die Schüler, die hier sitzen. Wir können Ihnen das alle sagen, dass es nicht so war.“⁴

Soweit der mündliche Beitrag einer ehemaligen Schülerin der Universitätsschule Jena bei der Diskussion am 5.10.2009 im Rathaus Jena.

Als es während dieser Diskussion Gelegenheit gab, den offensichtlichen, typischen Erinnerungslücken – von einer bewussten Lüge kann man vermutlich nicht sprechen – abzuweichen, indem eine eindeutige Passage aus dem Bericht der polnischen Pädagogin Józefa Jedrychowska, die die Universitätsschule Jena 1936 besucht hatte, vorgelesen wurde, kam es zu großer Empörung. Nur mit Mühe konnte der Bericht der Zeitzeugin verlesen werden. Hier heißt es zur Frage des „Heil Hitler“ und der Flaggenhissung:

„Aus Anlass des Schulbeginns nach den Winterferien findet, wie früher am Montag, ein festlicher Appell statt. Um 9 Uhr kommen alle Kinder paarweise aus dem Gebäude und gehen zum Sportplatz. Und hier formieren sie sich zu einem Viereck, den Blick zum Mast gerichtet. Die älteren Jungen versammeln sich, das ist die Hitlerjugend. Es fallen Kommandorufe: ‚Achtung‘, wird gerufen. Die Fahne des Dritten Reiches schwebt langsam nach oben. Eine Ansprache von Professor Petersen, zwei Lieder werden von Kindern gesungen, so wird das festliche Programm zum Fahnenappell gestaltet. Wir kehren zur Schule zurück, und wie früher versammeln wir uns alle in der Aula: Kinder, Jugendliche, die Lehrerschaft, einige Studenten und der Gast aus Polen. Die montägliche Versammlung der Schulgemeinschaft beginnt mit dem Gruß des Führers: ‚Heil Hitler‘.“⁵

Fest steht auch folgendes: In dem Sammelband „Peter Petersen und der Jenaplan: Von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit. Berichte – Briefe – Dokumente“ (Weinheim 1996) finden sich weitere Belege dafür, dass es an der Universitätsschule Jena unter dem Schulleiter Petersen ähnlich zugeht, wie in fast allen damaligen Schulen in Deutschland:

„Am Montag, dem 20.4., findet Flaggenhissung und eine Feier anlässlich des Geburtstags des Führers statt. Herr Sailer spricht. Anschließend sprechen wir

⁴ Mündlicher Beitrag einer ehemaligen Schülerin der Universitätsschule Jena bei der Diskussion am 5.10.2009 im Rathaus Jena.

⁵ Jedrychowska, Józefa: Plan Jenajski w Treciej Rzeszy (Der Jena-Plan im Dritten Reich), in: Ruch Pedagogiczny (Pädagogische Bewegung), 28. Jg. (1938/39), S. 72–81, hier S. 73 f., übersetzt aus dem Polnischen von Janusch Daum, in: Retter, Hein (Hrsg.): Peter Petersen und der Jenaplan: Von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit. Berichte – Briefe – Dokumente, Weinheim 1996, S. 174–181, hier S. 174 f.

im Kreis noch weiter vom Führer, nachdem wir gesungen haben: Lobe den Herrn, den mächtigen König.“ (S. 183) Eintrag 12. und 13.11.1936: „Der Donnerstag und Freitag dieser Woche stehen ganz im Zeichen des Elternabends. (...) Else, Gisela W., Leonie u. a. schmückten den Raum mit Zweigen. Die Bilder (Hitler und Horst Wessel) bekamen Girlanden.“ (S. 225) „Donnerstag, den 7. Januar 1937. (...) Familienkunde. (...) Aufstellung der Ahnentafel, die familien- und sippenkundliche Forschung...“ (S. 231) „Montag, den 15.3.37: Elternabend der Mittelgruppe! (...) Programm: Gruß an den Führer – Begrüßung der Eltern und Gäste...“ (S. 241)

Es kam dann etwas später schriftlich der Vorwurf, in der vorliegenden Studie sei dieser Bericht, aus dem dieses Zitat stammt, an zwei Stellen inhaltlich manipuliert worden. Das ließ sich schnell widerlegen, da ja das Original des Aufsatzes in polnischer Sprache vorliegt, es jedoch vor der Unterstellung einer „Textmanipulation“ offensichtlich nicht herangezogen wurde.

Festzuhalten ist jedoch zunächst:

Es wurde aus nachvollziehbaren Gründen auf das Faktum der Verleugnung des – ohnehin allgemein an Schulen üblichen – „Heil Hitler“ und auf die Verleugnung des Hissens der Hakenkreuzfahne in der Erinnerung der angeblich so glaubwürdigen „Zeitzeugen“ gar nicht eingegangen. Stattdessen wurde ein falsche Anschuldigung in die Welt gesetzt, um von der inhaltlichen Frage abzulenken.

Teil 3.

Die falsche Anschuldigung der „Textmanipulation“

**Das polnische Wort „wojskowe“:
bedeutet nun mal „militärisch“,
und eben nicht uniformiert!**

3. Die falsche Anschuldigung der „Textmanipulation“

Der von Hein Retter auf den Seiten der Stadt Jena „Jena.de“ erhobene Vorwurf einer Textmanipulation erfordert eine klare Antwort. Um es deutlich zu sagen: er ist falsch. Worum geht es?

Es geht darum, ob von „militärischen Formen“ die Rede ist oder von „uniformierten Gruppen“. Es geht im Grunde sowohl um eine Übersetzungsproblematik als auch um eine Quellenproblematik.

Der in einem von Retter 1996 herausgegebenen Sammelband vollständig veröffentlichte Text, übersetzt von Janusch Daum und von Retter in seiner Polemik als „autorisierte Übersetzung“ bezeichnet, tauchte vorher bereits in Auszügen in einem im selben Jahr erschienenen Sammelband gleich mehrfach auf; in einem Beitrag von Miroslaw S. Szymanski allerdings in einer abweichenden Übersetzung. Während bei Szymanski davon die Rede ist, dass „**militärische Formen**“ auftreten, heißt es in der von Retter favorisierten Übersetzung, dass „**uniformierte Gruppen**“ auftreten (vgl. Szymanski, Miroslaw S.: Peter Petersen und die Reformpädagogik in Deutschland aus polnischer Sicht, in: Retter, Hein (Hrsg.): Reformpädagogik zwischen Rekonstruktion, Kritik und Verständigung. Beiträge zur Pädagogik Peter Petersens, Weinheim 1996, S. 251 und Retter, Hein (Hrsg.): Peter Petersen und der Jenaplan: Von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit. Berichte – Briefe – Dokumente, Weinheim 1996, S. 174).

Der Unterschied ist nun so gravierend nicht, so dass weder dem Übersetzer noch Retter hier der Vorwurf der Zitatmanipulation entgehen gehalten werden soll.

Tatsache ist jedoch, dass die in dieser Studie favorisierte Übersetzung „militärisch“ tatsächlich dem polnischen Wort „wojskowe“ entspricht. Das ergibt sich aus der Überprüfung der Übersetzung anhand des polnischen Original-Artikels (für die Überprüfung der Übersetzung aus dem Polnischen sei hier Peter Pawlicki vom Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main gedankt).

Dass Retter, um die Seriosität der vorliegenden Studie zu untergraben, nachfolgend mit einer unwahren Behauptung operiert und „Textmanipulation“ unterstellt, deutet an, bei welchen Methoden die Petersen-Apologeten teilweise Zuflucht suchen.

Noch absurder ist der zweite Vorwurf der Textmanipulation. Retter beruft sich auf einen Tippfehler in einer Fußnote auf Seite 293 der vorliegenden Studie, in der die polnische Pädagogin Jedrychowska zitiert wird und in der aus „das *festliche* Programm zum Fahnenappell“ leider „das *westliche* Programm zum Fahnenappell“ wurde. Retter nennt diesen Tippfehler „Textmanipulation“ und behauptet, „**mit solchen Mitteln lässt sich demonstrieren, wie stark Petersens Schule nationalsozialistisch verseucht gewesen sei**“ (<http://www.jena.de/fm/41/SkriptHeinRetter.pdf>)

Eine Unterstellung bar jeder Logik, denn beim besten Willen ergibt sich auch aus einem „westlichen“ statt „festlichen“ Programm kein zusätzlicher Kritikpunkt an Petersen in der NS-Zeit.

Im Einzelnen:

1. Die Quelle aus Hein Retter auf „Jena.de“ (Warum ich Benjamin Ortmeier widerspreche)

„Ortmeyer zitiert aus dem später veröffentlichten, in meinem Dokumentationsband von 1996 enthaltenen Bericht der Besucherin. Ein Textvergleich offenbart, dass Ortmeier den Text, der die autorisierte Übersetzung von Janusch Daum aus einer polnischen Zeitschrift 1938/39 ist,

regelrecht manipuliert, damit die Petersenschule besonders „militärisch“ aussieht:6

Retter, Peter Petersen und der Jenaplan 1996, S. 174ff.	Ortmeyer, Mythos und Pathos 2009, S. 293, Fußnote. 895 (runde Klammer = original Ortmeyer).
Wie vor einigen Jahren stand ich wieder vor der Universitätsschule in Jena. Scheinbar hat sich nicht viel verändert, doch ist ein anderer Geist eingezogen und hat um sich gegriffen. Bei festlichen Anlässen treten uniformierte Gruppen auf. Vor der Hauswand steigt ein hoher schwarz-weißer Mast empor. Aus Anlaß des Schulbeginns nach den Winterferien findet, wie früher am Montag, ein festlicher Appell statt. Um 9 Uhr kommen alle Kinder paarweise aus dem Gebäude und gehen zum Sportplatz. Und hier formieren sie sich zu einem Viereck; den Blick zum Mast gerichtet. Die älteren Jungen versammeln sich, das ist die Hitlerjugend. Eine Ansprache von Professor Petersen, zwei Lieder werden von Kindern gesungen, so wird das festliche Programm zum Fahnenappell gestaltet [...]	Wieder, wie vor Jahren stand ich vor der Universitätsschule in Jena. Scheinbar hat sich wenig verändert. Es ist hier aber ein anderer Geist eingedrungen. In feierlichen Augenblicken treten militärische [sic!] Formen auf. Ältere Jungen versammelt – das ist die Hitlerjugend. Die Unterhaltung 'im Kreis' am Montag fängt mit dem Führergruß 'Heil Hitler' an (...) Es fallen Kommandorufe: Achtung! wird gerufen, die Fahne des Dritten Reiches schwebt langsam nach oben. Eine Ansprache von Prof. Petersen, 2 Lieder werden von Kindern gesungen, so wird das westliche [sic!] Programm zum Fahnen-Appell gestaltet.(...) Die pädagogische Arbeit in Deutschland entwickelt sich im Zeichen der Führung Adolf Hitlers; seine Methode der Führung des Volkes hinterließ sichtbare Spuren in der Erziehungsrealität. [...]

(...)

„Die Textmanipulation Ortmeyers, von der hier *nicht alles gezeigt* wird, ist erstaunlich. Ein normaler Doktorand oder Habilitand setzt damit die Annahme seiner Arbeit durch die Fakultät, aufs Spiel. Ortmeyer aber darf in seiner Zitation das „festliche Programm“ zum „westlichen Programm“ machen. Letzteres passt besser in sein Weltbild. Mit solchen Mitteln lässt sich demonstrieren, wie stark Petersens Schule nationalsozialistisch verseucht gewesen sei.“

(...)

„Die Argumentation Ortmeyers in seiner Habilitationsschrift stellt sich durch ihre Techniken des Ausblendens und durch einen quasi manipulativen Umgang mit Texten außerhalb der Regeln des wissenschaftlichen Diskurses.“ (<http://www.jena.de/fm/41/SkriptHeinRetter.pdf>)

Ein normaler Doktorand? Der Autor nicht normal? Pathologisch?...Starke Worte. Viel heiße Luft. Wie ist nun die Lage?

2. Es heißt „militärisch“: der polnische Originaltext.

Das polnische Wort, um das es geht lautet: „wojskowe“.

wiele się zmiennio. inny jednak
występują formy wojskowe.
et czarobiałe > rarii roznacze

⁶ Ich danke Torsten Schwan, der auf dem ersten Petersen-Forum in Jena, am 5. Oktober 2009, über Petersen referierte, einen *umfassenden* Textvergleich vornahm und zuerst auf den Sachverhalt aufmerksam machte. [Fußnote Hein Retter]

PLAN JENAJSKI W TRZECIEJ RZESZY

Znów, jak przed kilku laty, stanęłam przed szkołą uniwersytecką w Jenie. Pozornie niewiele się zmieniło. Inny jednak duch przeniknął tutaj. W uroczystych momentach występują formy wojskowe. Pod ścianą budynku wystrzela ku górze wysoki maszt czarnobiały z racji rozpoczęcia zajęć po feriach zimowych, jak dawniej odbywa się uroczysty poranek poniedziałkowy.

O godzinie 9 wszystkie dzieci przechodzą parami z gmachu na boisko i tutaj formują czworobok, zwrócony ku masztowi. Starsi chłopcy skupieni razem — to Hitlerjugend — Młodzież Hitlerowska. Padają słowa komendy: Bacznosc!

Es wird gleich zu Beginn des Artikels genutzt. Die Methode „ad fontes“ ergibt, dass der polnische Originaltext von „militärisch“ spricht.

Er ist so erhältlich:

Bestellnummer: A016412354
Titel: Ruch Pedagogiczny organ Instytutu Pedagogicznego ZNP
Autor: Instytutu Pedagogicznego ZNP
Auflage: 28. Jg. Aufl. /1938/39 Bd.
Ort: Kraków
Verlag: Kraj. Związek Naucz. Lud.
Jahr: 1938
Aufsatztitel: Plan Jenański w Trzeciej Rzeszy (Der Jena-Plan im Dritten Reich)
Aufsatzautor: Jedrychowska, Jozefa
Jahrgang: 1938
Band: 1938/39
Heft: 11
Seiten: 73-81
Bemerkung: Bibliogr. Angaben laut Katalog polnische Nationalbib.

3. Es existierten zwei unterschiedliche Übersetzungen in zwei (von Hein Retter herausgegebenen) im Jahre 1996 erschienenen Sammelbänden: Übersetzung Szymanski und Übersetzung Daum.

Sammelband I

**Reformpädagogik
zwischen Rekonstruktion,
Kritik und Verständigung**

Beiträge zur Pädagogik Peter Petersens

Herausgegeben von Hein Retter

Mit Beiträgen von
Jan Dirk Imelman, Peter Menck, Hein Retter,
Miroslaw S. Szymanski und Arno Warzel

Deutscher Studien Verlag · Weinheim 1996

Miroslaw S. Szymanski

**Die polnische Reformpädagogik –
ein historischer Überblick**

Dort heißt es im Artikel von Miroslaw S. Szymanski auf S. 251 des Sammelbandes: „militärische Formen“:

„Wieder, wie vor Jahren stand ich vor der Universitätsschule in Jena. Scheinbar hat sich wenig verändert. Es ist hier aber ein anderer Geist eingedrungen. In feierlichen Augenblicken treten militärische Formen auf. Ältere Jungen versammelt – das ist die Hitlerjugend. Die Unterhaltung ‚im Kreis‘ am Montag fängt mit dem Führergruß ‚Heil Hitler‘ an“ (Jedrychowska 1938/39, S. 73 f.).

Hier wurde also korrekt übersetzt:

„militärische Formen“

Im selben Jahr erschien noch ein Sammelband, auch herausgegeben von Hein Retter:

Peter Petersen
und der Jenaplan:
Von der Weimarer
Republik bis zur
Nachkriegszeit

Berichte – Briefe – Dokumente

Herausgegeben von Hein Retter

Deutscher Studien Verlag · Weinheim 1996

Hier heißt es auf Seite 174:

1.12 Józefa Jedrychowska: Jena-Schule im Dritten Reich
Ruch Pedagogiczny (Pädagogische Bewegung), 28. Jg. 1938/39, S. 73-81
(übersetzt aus dem Polnischen von J. Daum)

Wie vor einigen Jahren stand ich wieder vor der Universitätschule in Jena. Scheinbar hat sich nicht viel verändert, doch ist ein anderer Geist eingezogen und hat um sich gegriffen. Bei festlichen Anlässen treten uniformierte Gruppen auf. Vor der Hauswand steigt ein hoher schwarz-weißer Mast empor. Aus Anlaß des Schulbeginns nach den Winterferien findet, wie früher am Montag, ein festlicher Appell statt. Um 9 Uhr kommen alle Kinder paarweise aus dem Gebäude und gehen zum Sportplatz. Und hier formieren sie sich zu einem Viereck, den Blick zum Mast gerichtet. Die älteren Jungen versammeln sich, das ist die Hitlerjugend. Es fallen Kommandorufe: „Achtung“, wird gerufen. Die Fahne des Dritten Reiches schwebt langsam nach oben. Eine Ansprache von Professor Petersen, zwei Lieder werden von Kindern gesungen, so wird das festliche Programm zum Fahnenappell gestaltet.

Von hier stammt also die nicht ganz korrekte Übersetzung, die Hein Retter fälschlich favorisiert: „**uniformiert**“.

An diesem Beispiel lässt sich zeigen, was der Unterschied zwischen kollegialem Umgang und eristischen Mätzchen ist. In der Studie „Mythos und Pathos...“ wurde von mir leider nicht auf die unterschiedlichen Übersetzungen verwiesen, der Rückgriff auf das polnische Original erschien unnötig. Da nur auf eine Quelle statt auf mehrere mit Hinweis auf die Unterschiede verwiesen wurde, war klar formal ein Mangel entstanden. Sachlich hat dies keine Bedeutung. Das kann vorkommen und ist unerfreulich, ebenso wie ein Tippfehler westlich statt festlich oder umgekehrt. Wer solche Fehler entdeckt, teilt sie freundlicherweise dem Autor mit, damit in der nächsten Auflage dieser Fehler mit Hinweis und Dank an den Korrektor beseitigt werden. (So habe ich es etwa bei dieser Stelle in der 2. Auflage der Studie gehandhabt, indem ich den Vorgang aufgeklärt habe. Auch der Tippfehler wurde korrigiert).

Das andere Vorgehen, jeden formalen Fehler ohne wirkliche Relevanz für die inhaltliche Debatte als großes Verbrechen aufzublasen, würde zur inflationären Irrelevanz von Debatten beitragen. Die 6 oder 7 Seiten, die jetzt zum Beispiel hier geschrieben wurden, klären nichts in Hinblick auf Peter Petersen. Was soll das also. Nichts außer ad personam. Weg von der Sache. Das ist der Effekt.

En passant: Um mit etwas Humor im Vorfeld das Problem zu entschärfen, hatte ich Hein Retter eine mehr oder minder lange Liste der Tippfehler, Verdreher und Fehler bei Quellenangaben in seinem letzten großen Buch aus dem Jahre 2007 zu Petersen zugesandt mit dem Hinweis, er solle doch einfach die Fehler in der 2. Auflage korrigieren, so würde ich es auch handhaben, und nicht so ein Theater machen. Wer im Glashaus sitzt, ...!

Teil 4

„Über die Taktik, dem Gegner Ansichten zuzuschreiben, die er nie geäußert hat“

„Kampf gegen Windmühlen -“
Liste der Unterstellungen gegen die Studie
„Mythos und Pathos..“ – eine Ablenkung
von der inhaltlichen Debatte über Peter Petersen

4. „Über die Taktik, dem Gegner Ansichten zuzuschreiben, die er nie geäußert hat“⁷

Ende Oktober 2010, kurz vor einer Petersen-Konferenz in Jena erschien eine umfassend überarbeitete Druckfassung eines vorher in mehreren Fassungen existierenden Textes. Der Titel: „Die Universitätsschule Jena – Zufluchtsort für bedrohte Kinder im Nationalsozialismus“

Hein Retters Vorentwurf 12.10.2010 „Warum ich...“ steht auf jena.de und stand auf der TU Braunschweig Homepage, Teile des Buches erschienen auch auf der Homepage jena.de unter dem Titel „Bedrohte Kinder aus jüdischen und sozialdemokratischen Familien ...“. Auf der TU Braunschweig Homepage war die Rede von „jüdischen und kommunistischen“ Familien.

Es handelt sich also um eine Zusammenstellung überarbeiteter bisheriger Texte nun in broschiert Form. Die Reihe nennt sich „Bausteine zur Jenaer Stadtgeschichte“ - Band 13, Herausgeber ist das „Stadtmuseum Jena mit JenaKultur“. Angeführt unter Herausgeber ist auch der „Verein für Jenaer Stadt- und Universitätsgeschichte e.V. Jena. Zu erfahren ist „Gedruckt mit Unterstützung der Stadt Jena, OB-Bereich“.

An dieser Stelle soll zur Entlastung und Klärung nicht auf den von Peter Petersen übernommenen Duktus im Titel „Zufluchtsort“, und seine weitschweifigen Ausführungen über „Demokratiethorie“, Kurt Sontheimer, Theodor Litt, der CSVD usw. eingegangen werden.

Nachfolgend geht es um die von Brezinka noch angeprangerte Methode, die Hein Retter selber verwendet: Um die Taktik, dem Gegner Ansichten zuzuschreiben, die er nie geäußert hat. Es wird eine Liste von Positionen erstellt, bei der ich deutlich klarstelle:

Das alles sind Unterstellungen, es ist frei erfunden, das sind nicht meine Positionen, das sind Unterstellungen und absurde Vermutungen.

Die simple Anforderung, dass Behauptungen belegt werden müssen, wird systematisch von Hein Retter in diesem Buch auf den Kopf gestellt. Kern ist seiner Schreibweise nach, dass Behauptungen über Positionen seiner Gegner gerade nicht belegt werden müssen. Dort, wo er es hin und wieder versucht, zeigt sich, dass seine Hinweise auf Belege beweisen, dass er die Unwahrheit schreibt.

Dieser „Kampf gegen Windmühlen“ ist der methodische rote Faden der in argumentativen Notstand geratenen „Jenaplangesellschaft“ und ihrer Unterstützer. Das und zunächst nur das soll nachfolgend gezeigt werden: **dem Gegner Ansichten zuzuschreiben, die er nie geäußert hat.**

⁷ So überschrieb der rechtsgerichtete Erziehungswissenschaftler Brezinka in einem seiner Bücher einen Abschnitt. Er diagnostiziert – gestählt im Kampf gegen die „Neue Linke“ nach 1968 - voll Empörung massive, aber auch „mäßige“, und daher besonders gefährliche Entstellungen: „Die gefährlichsten Unwahrheiten sind Wahrheiten mäßig entstellt“ zitiert er Lichtenberg in seinem Buch „Aufklärung über Erziehungstheorie“ (München Basel, 1989), das er unter anderen dem Pro-Nazi-Pädagogen Josef Dolch gewidmet hat (Siehe S.6).

Er moniert, dass Wissenslücken „durch kühne Interpretationen“ gefüllt werden. Ihm seien Auffassungen und Urteile zugeschrieben worden, die er „nie geäußert habe“. Er verweist darauf mit welchem Aufwand „unbeweisbare Behauptungen“ und „absurde Vermutungen“ aufgestellt werden (S.130-131). Hein Retter, dessen akademische Lehrer laut Wikipedia nicht nur der an der von der SS geführten Prager Universität in der Nazi-Zeit bei Hippus akademisch geschulte Hans Mieskes war, sondern eben auch dieser im Kampf gegen die „neuen Linken“ gestählte Brezinka - Hein Retter hat diese Methoden in seiner argumentativen Not übernommen.

Liste: „Kampf gegen die Windmühlen“ des Hein Retter

Windmühle 1: „vorgeherrscht“?

„zur These einer Reihe von Erziehungswissenschaftler, in der Jenaplan-Pädagogik habe spätestens ab 1933 Antisemitismus und Rassismus **vorgeherrscht.**“ (Retter, S.12, Herv. BO)

Von „**vorgeherrscht**“ hat niemand gesprochen, keine Andeutung eines Beleges für diese unwahre Behauptung – und sie ist falsch.

Ähnlich heißt es

„Petersen ist für Ortmeier auch schon in den zwanziger Jahren ein **ausgemachter** Rassist, Antisemit und Militarist ...“ (Retter, S. 28)

Es versteht sich nun schon fast von selbst dass diese angebliche Position nicht zitiert wird und nicht zitiert werden kann, da ich sie nicht vertrete. Der Unterschied zwischen Ansätzen zum Rassismus / Ansätzen zum Antisemitismus und „ausgemachter Rassist und Antisemit“ wird ja gerade in meiner Schrift hervorgehoben.

Ganz im Gegensatz stelle ich klar:

„Es macht keinen Sinn, ja wäre einfach unwahr, ein Gleichheitszeichen zwischen den Positionen Peter Petersens aus dem Jahre 1924 und seinen Ansichten in der NS-Zeit zu setzen. 1924 ist der Rassismus zwar vorhanden, aber nicht ausgeprägt, und das deutsch-völkische Denken steht im Vordergrund.“ (Mythos und Pathos, S.132)

Das hier meine Position völlig falsch dargestellt wird, ist eigentlich sehr deutlich. In Wirklichkeit geht es darum, dass es Antisemitismus und Rassismus auch vor 1933 in ANSÄTZEN bei Petersen gab, was jahrzehntelang verleugnet wurde und seit längerem schon bewiesen ist. Es ging nicht um mehr, aber eben auch nicht um weniger. Von „ausgemachter“ war nie die Rede, eine reine Erfindung und Unterstellung.

Kein Beleg – reine Erfindung – Unterstellung

Windmühle 2: „viel stärkerem Ausmaß“?

„...meine Kritik an der Behauptung Benjamin Ortmeiers, Peter Petersens Pädagogik sei nationalsozialistisch und seine Schule sei – **in einem viel stärkeren Ausmaß, als die öffentliche Schule** – eine „Nazi-Schule“ gewesen.“ (Retter, S.12)

Die Mischung macht es, den von mir hier hervorgehobenen Teil des Zitates habe ich nie vertreten und vertrete ihn auch nicht. Es gibt eine solche Position von mir nicht. Wieder kein Zufall, dass auch nicht der Ansatz eines Beleges für die Behauptung vom „stärkeren Ausmaß“ existiert.

„War Petersens Schule ab 1933 nationalsozialistisch? Repräsentiert sie den *nationalsozialistischen* Geist **in besonderem Maße**, wie Ortmeier deutlich zu machen sucht.“ (Retter, S.183, Kursiv bei Retter, Herv. fett BO)

Das ist wieder eine Unterstellung ohne Beleg, einfach frei erfunden. An keiner Stelle gibt es eine Passage, in der eine wesentliche größere NS-Indoktrination als an anderen Schulen behauptet wurde.

Es wurde von mir lediglich in einer Fußnote auf die seit 1996 publizierten Quellen hingewiesen, die belegen, dass es – wie sollte es auch anders sein - auch an der Universitätschule in Jena nationalsozialistische Indoktrination gegeben hat. (Siehe „Mythos und Pathos“, S. 293, FN 895)

Kein Beleg – reine Erfindung - Unterstellung

Windmühle 3: „wesenhafte Konsequenz“?

„Petersens publizistische Einlassungen in die NS-Ideologie werden von Ortmeier interpretiert als nicht durch Zeitumstände bewirkt, sondern als **wesenhafte Konsequenz** des Zusammenhanges zwischen Liberalismus bzw. „bürgerlicher“ Reformpädagogik einerseits, Faschismus andererseits.“ (Retter, S.19-20)

Genau das ist meine Position NICHT. Zudem spreche ich bewusst nicht von „Faschismus“, wenn es um das deutsche NS-Regime geht. Dass ich eine hier mir unterstellte „wesenhafte Konsequenz“ gerade falsch finde, zeige ich ausführlich in meiner Schrift am Beispiel Litts. Die Unterstellung Retters ist wieder bodenlos, ohne Beleg und einfach falsch.

Kein Beleg – reine Erfindung - Unterstellung

Windmühle 4: „der NS-Ideologie zugeordnet“?

„Gehorsam und Unterordnung – Begriffe, die bei Petersen in den zwanziger Jahren keine Priorität besaßen, von Ortmeier aber so gedeutet und der NS-Ideologie zugeordnet werden.“ (Retter, S.23)

Wieder ohne Beleg, meine Position übertreibend und damit entstehend. Wo spreche ich dem Wortlaut oder dem Sinn nach davon, dass Gehorsam und Unterordnung als Begriffe per se der NS-Ideologie zugeordnet werden müssten?? Nochmals: Wo steht, dass ich diese allgemeinen Begriffe „der NS-Ideologie“ zugeordnet habe?

Wieder diese Vergrößerung meiner Position, ohne Beleg, frei erfunden, durch Übertreibung gekennzeichnet.

Kein Beleg – reine Erfindung - Unterstellung

Windmühle 5 „Strammstehpädagogik“?

„Der Brief gibt einen guten Eindruck davon, was man von der behaupteten Existenz der sogenannten „Strammstehpädagogik“ Petersens zu halten hat, die nach Eierdanz/Ortmeier in der Universitätsschule praktiziert wurde.“ (Retter, S.27, Herv. B0)

Und:

„den Versuch Ortmeiers, Petersen eine Strammsteh-Pädagogik des strikten Gehorsam und der Unterordnung zu unterstellen.“, S.55)

Wo spreche ich bitte von „Strammstehpädagogik?“ bei Petersen. Auch das ist überhaupt nicht meine Position. Zudem: Ich jedenfalls bin der festen Überzeugung, dass die manipulative - autoritäre Führungslehre Petersens das pädagogisch kritikwürdige und undemokratische ist und eben nicht die „Strammstehpädagogik,“ die Petersen als unmodern abgelehnt hat. Nochmals: Es wird mir eine Position unterstellt, die es bei mir gar nicht gibt.

Kein Beleg – reine Erfindung – Unterstellung

Windmühle 6: „Vordenker“?

„um Petersen zum **Vordenker** der NS-Ideologie machen zu können.“(Retter, S. 47, Herv. BO,)

Die Hinweise auf völkische und antisemitische Aspekte in den Schriften Petersens vor 1933 bedeuten nicht, Petersen zum „**Vordenker** der NS-Ideologie“ zu erklären. Diese ins absurde gesteigerte und unterstellte Position vertrete ich nicht und ist - wie so oft ohne jeden Beleg – eine Entstellung meiner Position.

Kein Beleg – reine Erfindung – Unterstellung

Windmühle 7: „wie Ortmeier glauben machen will“?

„Petersens „Allgemeine Erziehungswissenschaft“ ist kein völkisch-nationalistisches oder antisemitisch-rassistisches Buch, wie Ortmeier glauben machen will.“ (Retter, S.69)

Eine solche pauschale und allgemeine Aussage über dieses Buch findet sich bei „Ortmeier“ nicht. Es geht um einzelne Positionen in diesem Buch. Punktum.

Kein Beleg – reine Erfindung – Unterstellung

Windmühle 8: „untrügliche Anzeichen“?

Zu den Begriffen Gemeinschaft und Volksgemeinschaft heißt es:

„Beide Begriffe sind für Ortmeier untrügliche Anzeichen von Antisemitismus und aggressivem Nationalismus – lange vor 1933.“ (Retter, S. 70)

Oh je, wo soll das denn stehen. Vollkommene Unterstellung.

Kein Beleg – reine Erfindung – Unterstellung

Windmühle 9: „Ohne Verständnis für die Bevölkerung“?

Nun wird es inhaltlich wesentlich ernster, denn die Unterstellung einer Position, die ich in dieser Form gar nicht vertreten habe, als ginge es nur oder vor allem um das „Juda verrecke“ wird von Retter benutzt, um die Nazis einerseits und die „Bevölkerung“ andererseits zu unterscheiden, eine unhaltbare Konstruktion.

„**Hitlers Erfolge** bei den Deutschen beruhten nicht darauf, **wie Ortmeier behauptet**, dass HJ und SA täglich auf den Straßen des Deutschen Reiches ‚**Juda verrecke**‘ brüllten. **In Jena geschah dies am 10. November 1938 – ohne Verständnis der Bevölkerung für derartige Aktionen.**“ (Retter, S.81-82, Herv. BO)

Diskriminierung und Gewalt gegen die jüdische Bevölkerung, so Hein Retter „traten unkoordiniert auf.“(S.81) Das ist nun historisch vollkommen unhaltbar, wenn es um den Novemberpogrom und andere zentral angeordnete antijüdische Maßnahmen geht.

Es sei zudem, obwohl schon nebensächlich, festgehalten: An keiner Stelle habe ich „Hitlers Erfolge“ monokausal oder vorrangig mit dem „Juda verrecke“ erklärt.

Dies zitiert Retter ja wieder mal auch nicht, sondern behauptet und unterstellt es.

Kein Beleg – reine Erfindung – Unterstellung

Seine eigene Position dann aber ist abenteuerlich. Das „Juda verrecke“ hat wohl überhaupt nichts mit den „Erfolgen“ Hitlers zu tun. Denn: Die Bevölkerung in Jena war „ohne Verständnis“!

Sehr differenzierte Betrachtungsweise!!!. Persilschein pauschal für die „Bevölkerung“, die Nazis waren wohl außerhalb der Bevölkerung!

Windmühle 10: „nazistischen Charakter der Pädagogik Petersen für die Zeit der Weimarer Republik“ ???

„Ortmeyers Interpretationsmethode zeigt ihre Fragwürdigkeit besonders dort, wo er den nazistischen Charakter der Pädagogik Petersens für die Zeit der Weimarer Republik behauptet.“ (Retter, S.83)

Dies ist wiederum völlig frei erfunden. Das habe ich nie geschrieben oder gesagt.

Kein Beleg – reine Erfindung – Unterstellung

Windmühle 11: „interessieren erstaunlicherweise Ortmeyer nicht“???

Hein Retter behauptet:

„Bei seiner Kritik an Ausführungen Herman Nohls zur Eugenik 1933/34 widmet Ortmeyer seine Aufmerksamkeit primär dem Eugeniker Hermann Muckermann, SJ. Die führenden Erbforscher und Rassenhygieniker am Ende der Weimarer Republik wie Eugen Fischer, Fritz Lenz, Otmar Freiherr von Verschuer, die den Übergang in den NS-Staat vollzogen, um die Erb- und Rassenforschung auszubauen, **interessieren Ortmeyer erstaunlicherweise nicht.**“ (Retter, S.212, Herv. BO)

Das ist schlicht unwahr. Siehe etwa in „Mythos und Pathos.“ zu Fischer S.198, zu Lenz S.234 und 307 sowie zu Verschuer S. 11 und 213-214.

Kein Beleg – reine Erfindung – Unterstellung

Windmühle 12: „nur als richtige Antwort der SED“?

„Petersens Ausschaltung als Hochschullehrer wird von Ortmeyer **nur als richtige Antwort der SED** auf Petersens fragwürdige Rolle im „Dritten Reich“ gedeutet.“ (S. 230)

Wieder ohne Quellen und eine Unterstellung. Diese Position habe ich an keiner Stelle vertreten. (Siehe Ortmeyer, S. 129 und 436-437). Die Behauptung Retters ist völlig aus der Luft gegriffen

Kein Beleg – reine Erfindung – Unterstellung

ANHANG

Unterstellungen zum Thema Antisemitismus

Bei Hein Retter heißt es:

„Den Begriff „Jude“ benutzt Petersen ein einziges Mal in seiner „Allgemeinen Erziehungswissenschaft“ von 1924.

Auch dem Juden wird der letzte Aufschwung in das Höchste und Geistige, das sein Volk darzustellen berufen ist, nur gelingen, wenn er vorher in seinem Volke oder zumindest in einem Volke ganz aufgegangen ist, sonst bleibt der im nebligen Menschentum wohnende und nirgends gefestigte, überrational-

lisierte Typus hier vorherrschend, ebenso wie er jeden anderen bestimmt, der sein Volk überfliegen will. (Peter Petersen, Allgemeine Erziehungswissenschaft 1924, S.252)

Ortmeyer (S 132) bringt das Zitat als Beweis für Petersens „völkisch-nationalistischen Antisemitismus“. **Erläutert wird die These nicht.** Die Gegenthese könnte lauten: Petersen wollte in seine eigene Theorie die Gruppe der **jüdischen Mitbürger** mit einschließen. Das jüdische Volk sei dazu berufen, das Höchste und Geistige seiner selbst darzustellen, doch es werde nur dann „den letzten Aufschwung“ dazu finden, wenn es *sich als eigenes Volk* im Vollsinn des Wortes versteht *oder* wenn es in einem anderen Volk voll aufgegangen ist. Petersen lässt mit der „oder“-Formulierung offen, welche Option die bessere sei, denn innerhalb des Judentums gab es dazu differente Auffassungen.“ (Retter, S. 58-59, Kursiv von Hein Retter, Fett von BO)

1. Das ist schon bis zu diesem Punkt unwahr. In der Tat habe ich das Zitat erläutert, wie leicht zu belegen ist.

Hier als Textauszug zwei Zitate von Petersen und meine Erläuterungen. Es heißt, entgegen der Behauptung „Erläutert wird die These nicht“ in der Studie „Mythos und Pathos“:

„Dass es schwer ist, sich mit Peter Petersen rational auseinander zusetzen, weil auch die einfachsten Grundprinzipien wissenschaftlichen Denkens durch seine mystische Sprache verdunkelt und außer Kraft gesetzt werden, zeigt sich in folgender Passage:

„Ist auch Blut ein besonderer Saft, so nicht seiner physischen Substanz halber, sondern weil Blut ein Träger und Mittler ganz besonderer geistiger Werte ist. Im Blut wohnt das Leben, im Blut wohnt alles, was zur Urmacht des Lebens gehört: alles vom dunklen Trieb bis zur heftigsten Leidenschaft und dem klarsten Gefühl. Es ist die Liebe, die Blut zu Blut treibt, und die Liebe ist die Kraft zu allem Guten unter Mensch und Tier, (...) Menschen, die ihr Volk nicht lieben, stehen außerhalb ihres Volkes und gehören nur äußerlich zu ihm, weil sie dort geboren sind, ihren Wohnsitz haben oder ihr Einkommen, ihr Geschäft.“ (Petersen: Erziehungswissenschaft 1, 1924, S. 244 f.)

Petersen prägt in diesem Zusammenhang direkt im Anschluss den Begriff des „Volksgenossen“. Was mit jenen passiert, die keine „Volksgenossen“ sind, bleibt offen. Als Ziel der Volkserziehung sieht Petersen die „Züchtung des ‚Übermenschen‘ in dem echten und nicht in dem verfälschten vulgären Sinne“ (Petersen: Erziehungswissenschaft 1, S. 252). Dort, wo der deutsche Nationalismus blüht, ist der Antisemitismus nicht weit, denn weiter heißt es:

„Niemals aber wird diese Züchtung gelingen, wenn sie nicht zuvor die Stufe des Volksgeistes voll und ganz erreicht hat. Sonst zerflattert der Mensch in Nebelmeeren. Auch dem Juden wird der letzte Aufschwung in das Höchste und Geistige, das sein Volk darzustellen berufen ist, nur gelingen, wenn er vorher in seinem Volk oder zum mindesten in einem Volke ganz aufgegangen ist, sonst bleibt der im nebligen Menschentume wohnende und nirgends gefestigte, überrationalisierte Typus hier vorherrschend.“ (Petersen: Erziehungswissenschaft 1, 1924, S. 253)

Die Charakterisierung der aktuellen jüdischen Bevölkerung als „überrationalisierten Typus“ und als eben, obwohl in Deutschland lebend, doch nicht zum deutschen Volk gehörend, zeigt, dass Petersen hier auf dem Niveau seiner geistigen Väter Paul de Lagarde und August Julius Langbehn einen völkisch-nationalistischen Antisemitismus vertrat, der den Juden dann eine Chance zumindest theoretisch einräumen will, wenn sie ein eigenes völkisches Konzept entwickeln. Damit soll sein Antisemitismus nicht verharmlost, sondern lediglich genauer charakterisiert werden.

Es macht keinen Sinn, ja wäre einfach unwahr, ein Gleichheitszeichen zwischen den Positionen Peter Petersens aus dem Jahre 1924 und seinen Ansichten in der NS-Zeit zu setzen. 1924 ist der Rassismus zwar vorhanden, aber nicht ausgeprägt, und das deutsch-völkische Denken steht im Vordergrund. Aber klar ist auch, dass dieser Zug („Volkserziehung heißt Einordnung“; Petersen: Erziehungswissenschaft 1, 1924, S. 271) und der Begriff der „Volksgemeinschaft“ (Petersen: Erziehungswissenschaft 1, 1924, S. 275) das gesamte Werk Peter Petersens durchzieht.⁸ (S. 132 von Mythos und Pathos ..)

2. Weiter heißt es dann bei Hein Retter, wieder alles in einen Topf werfend, und von der Frage der Interpretation des Zitates von Petersen aus dem Jahre 1924 nun zur Frage der Thesen Sprangers, Nohls und Erich Wenigers nach 1945 hüpfend:

„Das Zitat angemessen zu interpretieren setzt die Kenntnis der innerjüdischen Diskurse voraus. Ortmeier hat diese Kenntnis nicht. Stattdessen beschuldigt er andere Interpreten der Gegenwart, sie würden kritikwürdige Positionen, aus dem Mund einzelner jüdischer Autoren vortragen, „um sich dahinter zu verstecken“ (S. 50). So seien Äußerungen jüdischer Emigranten „wie ein Schutzschild“ vor Spranger, Nohl und anderen von rührigen Interpreten aufgestellt, damit die letzteren nicht belangt werden. Ortmeier ist wichtig zu betonen, dass es sich nur um *vereinzelte jüdische Mitbürger* handelt, die mit ihrer Wertschätzung von Spranger oder Nohl usw. allein dastehen und nicht seiner, Ortmeiers Ansicht sind. Aber würde dies nicht schon ausreichen, die von ihm in Anspruch genommene Legitimationsbasis in Frage zu stellen, wenn es jüdische Mitbürger gab und gibt, die sehr viel von denen halten, die er selbst kritisiert. **Ortmeier übt sich in einem von linken Positionen inspirierten Antisemitismus gegenüber einem Judentum, das seine Ansichten nicht teilt.**“ (Retter, S. 58-59, Kursiv von Hein Retter, Fett von BO)

Nun, als erstes: Ich spreche nicht von „jüdischen Mitbürgern“, und auch nicht von evangelischen oder katholischen „Mitbürgern“. Es ging um vereinzelte jüdische Emigranten. Um „Judentum“ ging es schon gar nicht. Das lässt sich gleich sehr leicht belegen.

Vorab jedoch möchte ich bemerken: Hein Retter spricht über einen angeblichen „von linken Positionen inspirierten Antisemitismus“ im Kontext meines Textes. Das ist „schmissig“.

Von einem kerndeutschen Kenner der „innerjüdischen Diskurse“ wie Hein Retter als Vorwurf erhoben, gibt es ein „Gerüchle“. Neben der anvisierten provokativen Beleidigung, um sich wichtig zu machen und ins Gespräch zu kommen und zu hoffen, dass der Beschimpfte auf diese Provokation eingeht, riecht meine Nase da auch was anderes. Die rechtspopulistischen angeblichen Kenner des „innerjüdischen Diskurses“ entpuppen sich manchmal als üble Gesellen.

⁸ In einem Brief vom 19. Juni 1949 an Carstensen, in dem Petersen dem Nationalsozialismus vorwarf, den Staat ähnlich wie Mussolini überbetont zu haben, statt das Volk als Ausgangspunkt zu nehmen, schreibt er: „Ja, und für Volksgemeinschaft werde ich ebenso bis zu meinem Tode eintreten, da darf die Dame ganz beruhigt sein, sie selber scheint das ja abzulehnen“ (Faksimile in: Kluge, Barbara: Peter Petersen. Lebenslauf und Lebensgeschichte. Auf dem Weg zu einer Biographie, Heinsberg 1992, S. 190). Die „Dame“ war die schwedische Pädagogin Ester Hermanson, der beim Durchlesen der Bücher Petersens nach 1945 offensichtlich der NS-Jargon unangenehm aufgefallen war. Petersen besteht jedoch darauf, dass der Begriff der „Volksgemeinschaft“, und nicht nur dieser, beibehalten wird.

Hein Retter lebt wiederum davon, dass er meine Position gar nicht wiedergibt, frei erfindet und nicht beim Thema bleibt. Das lässt sich nachfolgend leicht zeigen.

Die Darstellung bei mir lautet:

„Eine zweite, methodologisch nicht unbekanntere Denkfigur ist, reaktionäre Positionen, wie die pauschale Verurteilung der Reeducation, aus dem Mund einzelner jüdischer Emigranten vorzutragen, um sich dahinter zu verstecken. So werden Nohl, Spranger und andere mit taktischen Mitteln vor der direkten Kritik bewahrt, die Positionen einzelner jüdischer Emigranten wie ein Schutzschild aufgestellt.“

Durch eine Einordnung der Geschichte der Pädagogik in die Positionierung der BRD-Historiker zur NS-Zeit wird zudem eine Flucht- und Schutzbewegung vorgenommen. Es wird zur Geschichtswissenschaft gewechselt und hier jene Richtung als Zeuge aufgerufen, die dem rechtskonservativen Relativieren der NS-Zeit das Wort redet.“ („Mythos und Pathos“, S. 50)

Genauer heißt es dann in Teil C meiner Studie:

„Weniger behauptet weiter: „Ferner war es verständlich, dass die Jugend auf ihre kriegerische Bewährung stolz und sich des Zusammenhanges ihres soldatischen Tuns mit Militarismus und Nationalsozialismus gar nicht bewusst war“ (Weniger: Epoche der Umerziehung, 1959/60, Teil 1, S. 407).⁹

Für Weniger ist klar, wer hinter der Reeducation steckt. Er klagt – geschickt in Formeln des „Verständnisses“ gekleidet – die überlebenden jüdischen Vertriebenen an, die nach Deutschland zurückkehrten. In seinem Lob steckt eine Halbwahrheit. Weniger behauptet pauschal:

„Die Emigranten, auch die jüdischen, haben sich gegen die Reeducation mit guten und schlagenden Gründen gewehrt; sie haben positive Vorschläge zur Wiederherstellung des deutschen Erziehungswesens gemacht; sie haben unermüdlich gegen die Gleichsetzung von Deutschtum und Nationalsozialismus protestiert und immer wieder auf die großen Werte des deutschen Geisteslebens und der deutschen Kultur hingewiesen. Sie sind auch nach Deutschland gekommen, um zu helfen und Verständnis für ihre neuen Heimatländer zu wecken. Ein nicht geringer Teil von ihnen ist sogar in das Mutterland zurückgekehrt, obwohl sie es hier wahrhaftig nicht leicht gehabt hatten, und obwohl sie Schweres zu vergessen und zu vergeben hatten, wie etwa die Vernichtung nächster Angehöriger in Auschwitz.“ (Weniger: Epoche der Umerziehung, 1959/60, Teil 3, S. 11)

Es lohnt die Analyse von Wortlaut und Kontext.

Zunächst haben sich keinesfalls alle jüdische Emigranten gegen die Reeducation gestellt. Hier seien nur Horkheimer und Adorno genannt. Zudem gab es vereinzelte Kritiken nicht an der Idee der Reeducation als Ganzes, wie Weniger nahelegt, sondern an bestimmten Vorstellungen. Es ist klar, dass Weniger hier seine Vorstellungen hinter „jüdischen Emigranten“ versteckt, die er schamlos instrumentalisiert.

Zudem und vor allem: Die Juden hatten laut Weniger angeblich „zu vergessen und zu vergeben“ – und zwar „die Vernichtung nächster Angehöriger in Auschwitz“. Was meint Weniger, was legt er nahe, was spricht er aus? Weniger formuliert diese Forderung an die Überlebenden quasi als selbstverständliche Voraussetzung für ihre Rück-

⁹ Die Arroganz Wenigers wird in einem Satz wie dem folgenden deutlich: „Drollig war auch, dass die erste Neuauflage des ‚Zupfgeigenhansl‘ ohne Soldatenlieder erscheinen musste.“ (Weniger: Epoche der Umerziehung, 1959/60, Teil 2, S. 523)

kehr. Die dahinter stehende Zumutung schließt ein, dass möglicherweise doch manche nicht bereit waren, „zu vergessen und zu vergeben“. Es steckt eine raffinierte, nur im Kontext der antisemitischen Klischees vom „rachsüchtigen Juden“ zu erschließende Botschaft in Wenigers Worten, nämlich eine in Verständnis gehüllte deutliche Aufforderung und zugleich Warnung an die Juden, endlich Auschwitz „zu vergessen und zu vergeben“. (Mythos und Pathos, Teil C, S.435-436)

Auschwitz „**zu vergessen und zu vergeben**“ – hat Hein Retter das nicht gelesen? Möglicherweise versteht er gar nicht, worum es eigentlich geht. Oder er versteht es ganz genau.

- - -

OHNE KOMMENTAR 1

*„Plessner hob die spirituelle Verbundenheit des Einzelnen mit der Gemeinschaft hervor, die im christlichen Verständnis auf den „Opfertod des Herrn“ zurückgeht (und im Abendmahl Einssein mit dem corpus Christi ermöglicht), und er sah, obwohl dem Gemeinschaftsdenken verbunden, durchaus dessen Grenzen. **Das sind Gedankengänge, die weit über den Horizont des Begriffsverständnisses von Ortmeier hinaus gehen.** Petersen sprach von „Blut“ in dem von Plessner gemeinten Sinne der spirituellen Verbundenheit der Gemeinschaft.“ (Retter, S. 58, Herv. BO)*

OHNE KOMMENTAR 2

„Eugenik ist heute wie vor 100 Jahren ein gesellschaftlich relevantes Thema, auch wenn die Erfahrung des Nationalsozialismus und die Genforschung der Erörterung neue Akzente setzten.“ (Retter, S. 210)

„Warum Petersen und der Jenaplan immer wieder mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht werden – und was dagegen getan werden könnte“. ¹

10 Methoden

1. Methode

Die Kritiker müssen als Person angegriffen und als „unseriös“ dargestellt werden. (ad personam statt ad rem)

2. Methode

Petersen wird dadurch rehabilitiert, dass er nur eine Randfigur sei und andere viel schlimmer seien.

3. Methode

Ein Teil der Petersen-Verteidigung besteht darin, sich „tief betroffen“ zu zeigen, weitgehend auf die Verteidigung der Textpassagen zu verzichten, um dann das Thema zu wechseln.

4. Methode

Eine weitere „Argumentationsschiene“ geht in die Textanalyse und beweist angeblich, dass solche Passagen „ironisch“ gemeint waren oder dass sie das NS-System absichtlich karikaturhaft darstellten oder es sich um Abschwächungen gegenüber noch extremeren NS-Positionen handele usw.

5. Methode

Ein weitere „Argumentationsschiene“ produziert die biographische These, dass es sich bei seinen NS-Publikationen um bewusste Schutzmaßnahmen für seine Pädagogik oder seine Schülerinnen und

Schüler gehandelt habe. (Der Widerspruch zur vorherigen Methode wird durch Verteilung auf verschiedene Personen umgangen).

6. Methode

Es wird eine Rechnung aufgemacht: „diese 12 Jahre“ gegenüber der gesamten theoretischen Leistung, die angeblich wesentlich mehr wiegt.

7. Methode

Es wird denen, die eine Verbindung zwischen Petersen und dem NS-System sehen, unterstellt, sie würden keine Brüche im Leben von Peter Petersen sehen.

8. Methode

Biographisch wird behauptet, Petersen habe verfolgte Kinder und Jugendliche geschützt oder „untertauchen“ lassen - der „Schindler von Jena“?

9. Methode

Es wird die zeitgeschichtliche These aufgestellt, dass man in einer Diktatur gar nicht anders handeln und schreiben konnte, als Petersen es getan hat.

10. Methode

Jede ethische Position wird als „moralisierend“ und damit „unwissenschaftlich“ gekennzeichnet.

(1)Titel eines Artikels von Hein Retter – wirklich wahr – in „Kinderleben“, Heft 10/1998 S.54